



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

**Rezension von: Matasović, Ranko, Etymological Dictionary of Proto-Celtic,
Leiden 2009**

Stüber, Karin

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-41192>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Stüber, Karin (2010). Rezension von: Matasović, Ranko, Etymological Dictionary of Proto-Celtic, Leiden 2009. *Kratylos*, 55:92-98.

Matasović, Ranko: *Etymological Dictionary of Proto-Celtic*. Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series, 9. Brill Verlag Leiden, 2009. xii, 544 Seiten. Gebunden, 165,00 EUR. ISBN: 978-90-04-17336-1.

Das vorliegende Buch ist als neunter Band der *Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series* erschienen. Dem Titel entsprechend enthält es alle Lexeme, die aufgrund des Materials der keltischen Einzelsprachen für das Urkeltische rekonstruiert werden können. Um als urkeltisch zu gelten, muss ein Lexem gemäss Einleitung eine von zwei Bedingungen erfüllen (S. 1): es ist entweder in mindestens zwei Hauptzweigen des Keltischen vertreten, wobei als Hauptzweige Goidelisch (Irisch, Schottisch, Manx), Britannisch (Kymrisch, Kornisch, Bretonisch), Kontinentalkeltisch (Gallisch und Lepontisch)¹ und Keltiberisch gelten, oder es ist zwar nur in einem einzigen Zweig des Keltischen belegt, hat aber Verwandte in mindestens einer weiteren indogermanischen Sprache. Der Benutzer findet hier also nicht nur den indogermanischen Erbwortschatz, sondern auch urkeltische Wörter, die bisher keinen indogermanischen Anschluss gefunden haben. Der Appendix (S. 441-4) stellt aus den Haupteinträgen eine Liste von 85 Lexemen zusammen, für die nicht-indogermanische Herkunft vermutet wird.

Ein etymologisches Wörterbuch des Urkeltischen darf gewiss als Desiderat gelten. Der an keltischen Formen interessierte Indogermanist musste sich bisher mit der Konsultation einzelsprachlicher Wörterbücher behelfen. Für das Gallische und Keltiberische liegen zwar zwei relativ rezente Werke vor (X. Delamarre, *Dictionnaire de la langue gauloise*, Paris 2001, 2003²; D. Wodtko, *Wörterbuch der keltiberischen Inschriften* = Monumenta Linguarum Hispanicarum V.1, Wiesbaden 2000), doch bieten diese beiden Sprachen aufgrund der dürftigen Beleglage nur einen Ausschnitt aus dem urkeltischen Wortschatz. Die weit besser bezeugten inselkeltischen Sprachen sind hingegen in etymologischer Hinsicht nur unzureichend erschlossen. Das *Lexique étymologique de l'irlandais ancien*, begonnen 1959 von J. Vendryes, ist noch immer weit von Vollständigkeit entfernt, es umfasst zur Zeit die Buchstaben A-D und M-U. Im Bereich der britannischen Sprachen bietet das umfangreiche Wörterbuch des Kymrischen, der *Geiriadur Prifysgol Cymru* (= GPC, Cardiff 1950-2002) auch Informationen zur Etymologie, die allerdings sehr knapp gehalten sind. Für das Bretonische liegt seit einiger Zeit ein vollständiges etymologisches Wörterbuch vor (A. Deshayes, *Dictionnaire étymologique du breton*, Douarnenez 2003), das aber nur bis ins Urkeltische zurückgeht und keine indogermanischen Anschlüsse bietet. Dazu kom-

¹ Warum Matasović in der Verwendung des Begriffs Kontinentalkeltisch (Festlandkeltisch) von den üblichen Gepflogenheiten abweicht, indem er das Keltiberische nicht darunter einschliesst, wird nicht begründet.

men ältere Werke zum Altbretonischen und Altkornischen (L. Fleuriot, *Dictionnaire des gloses en vieux breton*, Paris 1964; E. Campanile, *Profilo etimologico del cornico antico*, Pisa 1974), doch spielen diese beiden frühen Sprachstufen aufgrund ihrer spärlichen Überlieferung keine zentrale Rolle. Das einzige etymologisch ausgerichtete Werk, das alle keltischen Sprachen berücksichtigt, ist S. Schumachers umfangreicher Band *Die keltischen Primärverben* (= KP 2004), der das Material sehr sorgfältig präsentiert und beurteilt, seinem Anspruch gemäss aber natürlich nur einen Ausschnitt des urkeltischen Lexikons behandelt.

Angesichts der disparaten Forschungslage ist also sowohl aus keltologischer als auch aus indogermanistischer Sicht das Konzept eines urkeltischen etymologischen Wörterbuchs sehr zu begrüßen. Leider vermag nun aber der vorliegende Band die Ansprüche, die an ein solches Werk zu stellen sind, nur sehr bedingt zu erfüllen.

Positiv ist zunächst hervorzuheben, dass Matasović in der Einleitung über seine Auffassung des Urkeltischen Auskunft gibt, indem er das rekonstruierte Phonemsystem vorstellt (S. 14-6) und eine Liste der wichtigsten Lautgesetze zwischen Urindogermanisch und Urkeltisch bietet (S. 6-11), so dass die im Hauptteil gebotenen Etymologien für den Benutzer jederzeit nachvollziehbar sind. Dabei zeigt sich der Autor durchaus auf dem neuesten Stand der Forschung, wenn er etwa mit Schumacher (KP 130-4) annimmt, dass idg. **p* im Urkeltischen noch nicht geschwunden, sondern als stimmloser bilabialer Frikativ bewahrt ist. Dass Matasović für dieses Phonem den Buchstaben *f* verwendet (bei Schumacher φ), mag zunächst befremdlich erscheinen, zumal Fortsetzer von Lexemen mit idg. **p* im Anlaut so alphabetisch unter *f* erscheinen, doch wird sich der Benutzer rasch an diese Eigentümlichkeit gewöhnen.

Ein Lapsus ist dem Autor unter Punkt B8 (S. 8) unterlaufen: entgegen seinen Behauptungen beweist die Entwicklung von idg. **(h₁)epirom* > urkelt. **e φ irom* > **e \dot{i} rom* > ** \bar{e} rom* 'hinter, nach' (air. *íar*) nicht, dass die Verhauchung und der anschliessende Schwund von intervokalischem *p* später anzusetzen sind als idg. ** \bar{e}* > urkelt ** \bar{i}* : zur Zeit des letztgenannten Lautgesetzes könnte durchaus mit einem Lautstand **e \dot{i} rom* gerechnet werden, wobei **e \dot{i}* offensichtlich mit dem ererbten Diphthong **e \dot{i}* zusammenfiel, der erst nach der Wirksamkeit von ** \bar{e}* > ** \bar{i}* zum Langvokal \bar{e} monophthongiert wurde (so korrekt S. 9 als Regel C6).

Ebenfalls kurz umrissen werden in der Einleitung die kontroversen Fragen einer italo-keltischen Einheit sowie der inneren Gliederung der keltischen Sprachfamilie (S. 11-4), wobei die zurückhaltende Stellungnahme des Autors für ein Handbuch, das einen möglichst grossen Benutzerkreis ansprechen will, durchaus angebracht ist. Den Schluss der Einleitung bildet ein kurzer Abriss über die Beleglage der verschiedenen keltischen Einzelsprachen (S. 16-8) sowie eine Beschreibung der Struktur der Lexikoneinträge.

Der Hauptteil des Buches besteht aus dem 417 Seiten umfassenden eigentlichen Wörterbuch. Die Lemmata sind insgesamt eher knapp gehalten, was der Übersichtlichkeit durchaus dient. Den Kopf bildet jeweils die nach Möglichkeit als Stamm notierte urkeltische Form, gefolgt von der Übersetzung und der Bestimmung der Wortart. Auf den nächsten Zeilen wird das einzelsprachliche Material angeführt, auf das sich der urkeltische Ansatz stützt, in der Reihenfolge Goidelisch (hauptsächlich Irisch), Kymrisch, Bretonisch, Kornisch, Gallisch, Lepontisch und Keltiberisch. Wo möglich, folgt als nächstes eine indogermanische Wurzel bzw. Form mit einem Verweis auf den entsprechenden Eintrag in J. Pokornys *Indogermanischem etymologischem Wörterbuch* (= IEW, Bern 1959). Wo angebracht, werden selektiv einige verwandte Formen aus anderen indogermanischen Sprachen angeführt, wobei hier keine Vollständigkeit angestrebt wird. Den umfangreichsten Teil des Lemmas macht eine Diskussion der vorgeschlagenen Etymologie aus, deren Länge stark variiert. Abschliessend finden sich Verweise auf relevante Literatur, insbesondere auf die eingangs beschriebenen keltologischen Handbücher, aber auch etwa auf das *Lexikon der indogermanischen Verben* (= LIV, ed. H. Rix, Wiesbaden 1998, 2001²). Bedauerlich ist, dass sich die Literaturangaben oftmals auf diese Handbücher beschränken, die dem informierten Leser ohnehin leicht zugänglich sind. Andererseits ist Spezialliteratur, etwa in Aufsatzform, nicht konsequent genannt, so fehlt unter **abon-* 'Fluss' (S. 23f.) der Verweis auf die einschlägigen Beiträge E. Hamps (MSS 30, 1972), C. Watkins' (Ériu 24, 1973) und K. McCones (MSS 53, 1992), um nur ein Beispiel zu nennen.

Da der Lemmaeintrag in der rekonstruierten urkeltischen Form erfolgt, sind einzelsprachliche Indizes unabdingbar. Der Indexteil (S. 459-543) nimmt denn auch bedeutenden Raum ein und enthält neben Indizes zu den keltischen Einzelsprachen auch solche zum Urkeltischen, zum Urindogermanischen sowie zu den übrigen indogermanischen Sprachen. Nicht ganz nachzuvollziehen ist bei einem Buch, das sich an einen indogermanistischen Leserkreis richtet, warum griechische Formen in Umschrift zitiert und im Index nach dem lateinischen Alphabet geordnet sind. Problematisch ist auch der Entscheid, altirische und mittelirische Belege im Index zu trennen, da der Übergang zwischen diesen beiden Sprachstufen fließend ist. Auch in mittelirischen Texten sind durchaus altirische Formen anzutreffen, und umgekehrt bieten auch altirische Texte bisweilen bereits mittelirische Lautungen. Die Aufteilung des Materials auf zwei Indizes bringt für den Benutzer einen unnötigen Mehraufwand mit sich, ohne wirkliche Vorteile zu bieten. Dazu kommt, dass die Trennung von alt- und mittelirischem Sprachgut durchaus nicht immer konsequent gehandhabt wird: die Form *cara* 'Freund' wird sowohl im Hauptteil (S. 190) als auch im Index als altirisch bezeichnet, ist ihrem Lautstand nach aber als mittelirisch einzuordnen. Pate gestanden haben dürfte hier das *Dictionary of the Irish Language* (= DIL, Dublin 1913-76), das

für die inkonsequente Handhabung der Lemmaüberschriften bezüglich alt- und mittelirischer Formen notorisch ist. In diesem Fall lautet der Eintrag *cara*, während der altirische Nominativ Singular *carae* mit erhaltenem auslautendem *-e* innerhalb des Lemmas als „earlier“ erwähnt ist.

Während die Konzeption des vorliegenden Wörterbuchs durchaus Lob verdient, zeigen sich bei der Konsultation der einzelnen Lemmata im Detail doch gravierende Mängel. Auf fehlende Sorgfalt weist bereits der Umgang mit der zitierten Literatur. So vermisst man Delamarres Wörterbuch zum Gallischen in der Bibliographie, was in diesem Fall nicht ganz irrelevant ist, da von diesem Werk zwei Auflagen existieren, deren Seitenzahlen voneinander abweichen. Inakzeptabel ist sodann, dass die beiden Auflagen des LIV in der Bibliographie zwar erwähnt sind (die zweite allerdings mit dem falschen Jahr 2000), im Text aber nicht auseinandergehalten werden. So bezieht sich die Seitenangabe im Lemma **gremmen-* (S. 167f.) offensichtlich auf die erste Auflage, diejenige im unmittelbar folgenden Lemma **grindo-* (S. 168) jedoch auf die zweite, ohne dass dies irgendwie ersichtlich würde. An anderen Stellen wird auf einen Verweis auf das LIV gerade dort verzichtet, wo der Wurzelansatz kontrovers ist und eine solche Angabe dem Leser daher nützlich wäre, etwa beim Lemma **awyo-* ‘schützen’, wo Matasović von idg. **h₂ewH* ausgeht, LIV² (243f.) dagegen von **h₁eyH*.

Von einem etymologischen Wörterbuch der Leidener Serie wäre zu erwarten, dass es auf die Interessen eines indogermanistischen Leserkreises besonders eingeht. Dazu würde einerseits das Anführen genauer Wortgleichungen in anderen indogermanischen Sprachen gehören, andererseits, in Fällen, wo die Stammbildung im Keltischen von derjenigen der übrigen indogermanischen Sprachen abweicht, ein Hinweis auf diesen Umstand. Beiden Forderungen wird Matasović nicht immer gerecht.

So findet sich S. 366 unter dem Eintrag **talamon-* ‘Erde’ (air. *talam*) kein Verweis auf die genaue morphologische Entsprechung gr. *τελαμών* ‘Tragriemen’ < idg. **telh₂-mon-*, obwohl diese Form zum Beispiel an der zitierten Stelle in Delamarres Wörterbuch angeführt wird. Nun ist es natürlich möglich, dass Matasović diese Gleichung ablehnt, doch wäre er dann dem Leser eine Begründung für diese Haltung schuldig.

Aus indogermanistischer Sicht ähnlich enttäuschend ist das Lemma **meli* ‘Honig’ (S. 263). Die Angaben zur idg. Vorform („**meli*“) sind insofern irreführend, als diese nach Ausweis von heth. *milit* bzw. gr. Gen. Sg. *μέλιτος* ein *-t-* im Stammlaut aufwies, wie auch aus dem von Matasović zitierten Eintrag im IEW hervorgeht. Vergebens sucht man einen Hinweis darauf, dass dieser Stamm nach dem lautgesetzlichen Verlust des auslautenden *-t* im Nominativ/Akkusativ Singular im Irischen zum *i*-Stamm (*mil*, Gen. *melo*) umgestaltet wurde. Noch wichtiger wäre für den Indogermanisten die Information, dass auch das Keltische Reste des *t*-Stamms bewahrt. Doch

sind die offensichtlich von **melit-* ‘Honig’ abgeleiteten Adjektive air. *milis*, kymr. *melys* ‘süß’ < **melit-ti-* gar nicht erwähnt, und der gallische Personennamen *Melissus*, *Melissa* < **melit-to/ah₂-* ‘mit Honig versehen’ (s. dazu Delamarre 2001, 189) wird fälschlich als *Meli-ssos* analysiert.

Besonders missverständlich sind die unter dem Eintrag **genos-* ‘Familie’ (S. 158) zusammengetragenen Angaben. Das in allen keltischen Sprachzweigen in Personennamen verbreitete, thematisch flektierende Kompositionshinterglied **-geno/ā-* kann keinesfalls direkt mit dem indogermanischen *s*-Stamm **ǵenh₁-os-* (gr. γένος, lat. *genus*) gleichgesetzt werden, wie Matasović zu implizieren scheint. Allenfalls handelt es sich um einen Ersatz für ein älteres *s*-stämmiges Hinterglied (vgl. gr. -γενής), doch kommen auch andere Interpretationen in Frage. Ganz unverständlich bleibt, warum der keltiberische Personennamen *Mezukenos*, der dasselbe Glied enthält und mit air. *Midgen* eine exakte Gleichung bildet, hier nicht angeführt wird, sondern vielmehr unter dem Verbum **ganyo-* ‘geboren werden’, ohne Verweis auf **genos-*.

Auch an anderen Stellen lassen sich Lücken im angeführten Material feststellen. So basiert das Lemma **gremmen-* ‘Ergreifen’ (S. 167f.) nur auf dem neutralen *n*-Stamm air. *greimm*, dagegen fehlt ein Hinweis auf kymr. *grym* ‘Kraft’, das wohl auf den Nom. Sg. **gremmū* eines belebten *n*-Stamms **gremmon-* zurückgeht, – und das, obwohl sich die Verbindung mit air. *greimm* im Lemma *grym* des GPC findet. Falls Matasović diese Zusammenstellung ablehnt, wäre eine Begründung dafür angebracht gewesen; kymr. *grym* ist jedoch im ganzen Band nirgends erwähnt.

Auch der Umgang mit dem Material ist oft alles andere als souverän. Unverständlich bleibt etwa der Ansatz eines thematischen Präsens **karo-* ‘lieben’ (S. 191) als Grundlage von air. *caraid*, kymr. *caraf* etc., da die Stammklasse des irischen Verbums zweifelsfrei einen Stamm **karā-* erweist. Dieser kann morphologisch einwandfrei als Ableitung **kara_h₂-* zu einem Adjektiv **karo-* ‘lieb’ < **kh₂-ro-* (vgl. lat. *cārus* ‘lieb’ < **kah₂-ro-*) nach geläufigem indogermanischem Muster gedeutet werden (vgl. idg. **neyo-* ‘neu’ → **ne_uah₂-* ‘erneuern’ in lat. *nouāre*, heth. *newah_h-*). Der Ansatz urkelt. **karā-* wird im übrigen auch durch das erstarrte Partizip **karant-* ‘Freund’ erwiesen, das unmöglich zu einem thematischen Präsens **karo-* gehören kann (so S. 190 s. v. **karant-*).

Zuweilen folgt Matasović bei seinen Analysen der von ihm zitierten Literatur nicht, ohne aber dafür Gründe anzuführen. So bringt die *communis opinio* urkelt. **wessi-* ‘Sau, Muttersau’ (mir. *feis*, kymr. *gwys*) mit ved. *vatsá-* ‘Kalb’ in Zusammenhang und geht von einer Ableitung zum *s*-Stamm **uetos-* ‘Jahr’ (gr. ἔτος) aus, mithin von einer Vorform **uet-s-i-* (z. B. GPC s. v. *gwys*; Ó Flatherta, ZCP 49-50, 1997: 656f.). Matasović dagegen setzt aus unerfindlichen Gründen ein morphologisch undurchsichtiges idg. **uet-ti-* an, das zum Verständnis der Form nichts beiträgt. Ganz übersieht er den von der Rezensentin bereits 2002 (*Die primären s-Stämme des Indo-*

germanischen, Wiesbaden: 188) vorgeschlagenen Ansatz **uet-s-ih₂-*, der nicht nur das keltische Wort morphologisch einwandfrei als Femininmotion zu idg. **uet-s-o-* ‘ein Jahr habend, Jährling’ (> ved. *vatsá-* m. ‘Kalb’) deutet, sondern auch den irischen Gen. Sg. *feise* erklärt, der auf einen *ī*-Stamm weist.

Schliesslich wäre von einem modernen etymologischen Wörterbuch zu fordern, dass es Fehler in älteren Handbüchern korrigiert. Auch diese Erwartung erfüllt der vorliegende Band jedoch nicht. Die Herleitung von air. *glám* ‘Aufschrei, Satire’ aus **glaxmā-*, die sich so im IEW (351) findet, wird von Matasović nicht in Frage gestellt (S. 159). Schreibungen mit *-mh* und insbesondere die neuirische Form *glámh* ‘Satire’ zeigen aber eindeutig, dass *glám* ein leniertes *m* enthält, so dass eine Rückführung auf einen Cluster *-xsm-* lautlich ausgeschlossen ist.

Angesichts solcher Unzulänglichkeiten im Detail kann das Gesamturteil über den vorliegenden Band nicht positiv ausfallen. So lobenswert die Konzeption eines urkeltischen etymologischen Wörterbuchs auch ist, so wird es doch die Konsultation der einzelsprachlichen Handbücher nicht überflüssig machen, da sich der Benutzer weder auf die Vollständigkeit des zusammengestellten Materials noch auf dessen korrekte Beurteilung verlassen kann. Mangelnde Sorgfalt ist der Eindruck, der sich bei der Durchsicht des Bandes an allzuvielen Stellen aufdrängt. Dies mag in Zusammenhang damit stehen, dass er laut Vorwort (S. vii) in der Zeit von wenig mehr als vier Jahren entstand. Hier wurde offenbar eine gründliche Arbeitsweise dem Ziel rascher Publikation geopfert. Damit wurde die Chance vertan, eine schmerzliche Lücke der indogermanistischen Forschung in befriedigender Weise zu schliessen.

Karin Stüber
 Universität Zürich
 Indogermanisches Seminar
 Rämischstraße 68
 CH-8001 Zürich, Schweiz
 stueber@indoger.uzh.ch